

Der Taunusbote erscheint täglich außer an Sonn- u. Feiertagen.
 Bezugspreis:
 in Bad Homburg v. d. Höhe einschließlich Bringerlohn Mk. 2.50 durch die Post bezogen (ohne Bestellgebühr) Mk. 2.65 im Vierteljahr.
 Wochenkarten: 20 Pfg.
 Einzelnummern: nur 5 Pfg., — ältere 10 Pfg.

Taunusbote

Somburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Homburg v. d. Höhe

Im Anzeigenteil kostet die fünfspaltige Korpuszeile 15 Pfg., im Reklameteil die Kleinspaltige 30 Pfg. — Bei Anzeigen von auswärts kostet die fünfspaltige Korpuszeile 20 Pfg., im Reklameteil die Kleinspaltige 40 Pfg. — Rabatt bei öfteren Wiederholungen. — Daueranzeigen im Wohnungsanzeiger nach Abereinunft.

Geschäftsstelle
 Hadenstraße 1. Fernsprecher 9.
 Postfachkonto No. 8674
 Frankfurt am Main.

Tagebuch des dritten Jahres des Weltkrieges.

August
 2.

In Sammegebiet englische Angriffe an der Straße Bapaume-Albert und französische bei Maurepas, Barleux und Etreux zusammengebrochen. An der russischen Front nach der vorhergegangenen Stürmen die Ruhe der Erschlaffung. Unsererseits greifen unsere Wasserflugzeuge die Festung Arensburg erfolgreich an.

Erfolgreicher Luftschiffangriff auf London, der Hottenflügelpunkt Harwich, sowie Bahn- und wichtige Industrie-Anlagen der Grafschaft Norfolk.

Die Schlacht in Flandern.

Berlin, 1. Aug. (WB.) Der große Angriff der Westmächte in Flandern erstreckte sich von Nordchoote bis an die Lys. Den Vorläufer hatten die Franzosen eingenommen, die hier kürzlich die Belgier ablösten. Aber die Trichterfelder der Abwehrzone vorzuringend, gelangten die Franzosen über die Straße Vigneux-Dixmuiden bis in das Dorf Eschwoer, das im Gegenangriff wieder genommen wurde. Erst starke französische Kräfte, die am Abend des 31. Juli danach gegen das Dorf vorgingen, vermochten Billauche wieder in französische Hand zu bringen. Die deutsche Linie umklammert den Ort im Osten und Norden.

Den Hauptstoß hatten die Engländer übernommen, die aus dem Raume von Ypern heraus in südlicher und nordöstlicher Richtung vorzustoßen versuchten. Die Engländer vermochten zwar die eingetrommelten vorderen Stellungen zu überrennen, allein in der Kampfzone des deutschen Verteidigungsbereichs traf sie mit voller Wucht der deutsche Gegenstoß. Die Engländer wurden aus Langemarck und St. Julien wieder hinausgeworfen und bis hinter den Steenbach zurückgedrängt, weiter südlich vermochten die Engländer unbedeutenden Raumgewinn zu erzielen. Der Westrand des Herenthage-Waldes wurde behauptet. Von da bis Barneton blieb die augenblickliche erste deutsche Linie, die noch in der alten vordersten Stellung, teils in dicht hinter ihr vorbereiteten Linien, nach starke Angriffe am Abend des 31. Juli vom Herenthage-Walde bis an die Lys vermochten die Schlacht nicht zu ändern. Nach heftigen Kahlämpfen verblieben die deutschen Stellungen im ganzen unverändert.

Eine Unterstützung der großen englischen Angriffe durch die Franzosen ist bisher nur auf dem kurzen flandrischen Frontabschnitt von Nordchoote bis Steenstrate erkennbar. An der Vignefront halten sich die Franzosen auch weiter nur mit Mühe gegenüber den deutschen Teilangriffen. Der deutsche Sturm am 31. Juli um 2 Uhr nachmittags entließ ihnen das ganze Grabensystem in zwei Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe, das die Franzosen noch auf dem Bovelles-Plateau behaupteten. Die gemachten Gefangenen gehörten sechs verschiedenen Regimenten an. Französische Gegenangriffe, die bis 11 Uhr nachts anhielten, blieben ebenso erfolglos wie die viermal wiederholten französischen Angriffe auf dem westlichen Maasufer, die, wie gemeldet, französische Gräben in mehr als zwei Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe einbrachten, stellen einen vollen deutschen Erfolg dar.

Die Luftkämpfe.

Berlin, 1. Aug. (WB.) Bei den der flandrischen Offensive vorangehenden und sie begleitenden Luftkämpfen setzten die Engländer ab, daran, durch Masseneinsatz ihrer Flug-

geschwader ohne Rücksicht auf Verluste, die Überlegenheit in der Luft zu erringen. In großen Höhen suchten die englischen Geschwader sich in geschlossenen starken Verbänden gleichsam 'Ige' bildend, über den deutschen Linien und Abschnitten im Hinterlande zu halten. Infolge der starken Beschädigung und der Angriffe der deutschen Albatros-Flieger, denen es immer wieder gelang, einzelne der Gegner vom Gros abzufragen und abzuschleichen, sind die englischen Flugzeugverluste entsprechend hoch. In einem einzigen Tage wurden 28 englische Flieger abgeschossen, an einem anderen vernichtete eine deutsche Jagdstaffel ein ganzes feindliches Geschwader. Die eigenen Verluste an Fliegern und Flugzeugen halten sich in niedrigen Grenzen.

Ein Gruß des Kaisers.

In F. l. d. 1. Aug. (WB. Amtlich.)
 An Kronprinz Rupprecht von Bayern.
 Ich beglückwünsche Dich zu dem großen Erfolge der unter Deinem Befehl stehenden vier-ten Armee am 31. Juli.

Deine Weisungen, die tatkräftigen Anordnungen des A. O. R. IV. der nicht zu brechende Siegeswille Deiner Truppen und ihre glänzende Haltung haben das stolze Ergebnis gehabt, den ersten gewaltigen Ansturm des großen englisch-französischen Angriffs, der der Wegnahme der flandrischen Küste galt, zum Scheitern zu bringen.

Gott der Herr wird auch weiter mit Dir und Deinen unvergleichlichen Truppen sein.

Wilhelm I. R.

Die letzten Kriegsberichte.

Großes Hauptquartier, 1. Aug. (WB.) Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die große Schlacht in Flandern hat begonnen: Eine der gewaltigsten des heute erfolgverheißend zu Ende gehenden dritten Kriegsjahres.

Mit Massen, wie sie bisher an keiner Stelle dieses Krieges, auch nicht im Osten von Brussilow eingesetzt wurden, griff der Engländer und in seinem Gefolge der Franzose gestern auf 25 Km. breiter Front zwischen Nordchoote und Barneton an. Ihr Ziel war ein hohes: Es galt einen vernichtenden Schlag gegen die „A-Boot-Pest“, die von der flandrischen Küste aus Englands Seeherrschaft untergräbt.

Enggeballte Angriffswellen dichtaufgeschlossener Divisionen folgten aufeinander, zahlreiche Panzerkraftwagen und Kavallerieverbände griffen ein. Mit ungeheurer Wucht drang der Feind nach dem vierzehntägigen Artilleriekampf, der sich am frühesten Morgen des 31. 7. zum Trommelfeuer gesteigert hatte, in unsere Abwehrzone ein. Er übertrug in einigen Abschnitten unsere in Trichterstellungen liegenden Linien und gewann an einzelnen Stellen vorübergehend beträchtlich an Boden.

In ungehobener Gegenangriff warfen sich unsere Reserven dem Feinde entgegen und drängten ihn tagüber während erbitterten Kahlämpfen aus unserer Kampfzone wieder hinaus oder in das vorderste Trichterfeld zurück. Nordlich und nordöstlich von Ypern blieb das vom Gegner behauptete Trichterfeld tiefer; hier konnte die Bixchoote nicht dauernd gehalten werden.

Abends auf breiter Front von neuem vorbrechende Angriffe brachten keine Wendung zu des Feindes Gunsten; sie scheiterten vor unserer neu gegliederten Kampflinie.

Unsere Truppen melden hohe blutige Verluste der keine Opfer scheuenden Gegner.

Die glänzende Tapferkeit und Stoßkraft unserer Infanterie und Pioniere, das todesmutige Ausbarren und die vortreffliche Wirkung der Artillerie, Maschinengewehre und

Minenwerfer, die Kühnheit der Flieger und treueste Erfüllung der Nachrichtentruppen und anderer Hilfswaffen, in Sonderheit auch die zielbewusste, ruhige Führung boten für den uns günstigen Abschluß des Schlachttages sichere Gewähr.

Hoch stolz auf die eigene Leistung und den großen Erfolg, an dem jeder Staat und Stamm des Deutschen Reiches Anteil hat, sehen Führer und Truppen den zu erwartenden weiteren Kämpfen zuversichtlich entgegen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames erschöpften die Franzosen erneut ihre Kräfte in viermaligem vergeblichem Ansturm gegen unsere vollbehaltenen Stellungen östlich Ailetain.

Weiter östlich brachte die kampfbewährte westfälische 12. Infanterie-Division dem Feinde wieder eine erhebliche Schlappe bei. In frischem Draufgehen entriß die Regimente nach kurzer, verheerender Feuerbereitung den Franzosen das Grabengewirr auf der Hochfläche südlich des Gehöftes von La Bavelle. Über 1500 Gefangene, von denen eine große Zahl durch Stoßtruppen aus der Schlacht nordöstlich von Tragon geholt wurde, fielen in unsere Hand. Erst abends setzten feindliche Gegenangriffe ein, die in den erreichten Stellungen abgewiesen wurden.

Auf dem westlichen Maasufer stürmten tapfere badiische Bataillone die kürzlich an den Feind verlorene Stellungen beiderseits der Straße Malancourt-Esnes wieder. In mehr als 2 Kilometer Breite und 700 Meter Tiefe wurden die Franzosen dort zurückgeworfen. Über 500 Gefangene konnten eingebracht werden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst

v. Boehm-Ermolli.

Unsere nördlich des Dnjestr nach Südosten vordringenden Truppen drängten den Feind, der sich hinter dem Billi-Bach zum Kampfe gestellt hatte, in den Flußwinkel von Chotin zurück.

Zwischen dem Dnjestr und Pruth durchbrach eine Stoßtruppe russische Stellungen an der Bahn Horodenta-Cernowih, während ihr Südflügel starke Entlastungsangriffe bei Zwankow abwehrte.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

An den nördlichen Borbergen und im mittleren Teil der Balclarparthen gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen in Angriffsgesichten jäh verteidigte Tal-sperrten.

Im Wgr. Casimul wiesen Gebirgstruppen mehrere Angriffe des Feindes ab.

Der Erste Generalquartiermeister:

Ludendorff.

Berlin, 1. Aug. (WB. Amtlich.) Abends. Auf dem Schlachtfeld in Flandern hat sich nach ruhigem Morgen der Feuerkampf nachmittags wieder gesteigert.

Im Osten wichtige Fortschritte in Richtung auf Cernowih.

Der Seekrieg.

Neue Versenkungen.

Berlin, 1. Aug. (WB. Amtlich.) Neue U-Bootsfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 24 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Balcate“ (5871 T.) voll beladen auf dem Wege nach England, „Leang Choon“ (5807 T.) mit Stützgut von Australien für die englische Regierung, „Castleton“ (2395 T.) mit Eisenerz von Frankreich nach

England und ein großer vollbeladener durch Zerstörer gesicherter Dampfer auf dem Wege nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Madrid, 1. Aug. (WB.) Meldung der Agence Havas. Der Ministerpräsident teilt mit, daß ein deutsches Unterseeboot bei Corna vor Anker gegangen ist. Es wurde nach Torol gebracht. Die Regierung werde auf das genaueste die jüngsten Anordnungen über die Internierungen von Unterseebooten der kriegführenden Mächte, die in spanische Häfen einlaufen, befolgen.

Der Reichskanzler.

Der Besuch in Wien.

Wien, 1. Aug. (WB.) Reichskanzler Dr. Michaelis traf um 8 Uhr 32 Min. in Begleitung des Unterstaatssekretärs von Stumm und des Legationssekretärs von Wittich ein.

Das Echo der Kanzlerrede.

Wie nicht anders zu erwarten war, erfuhr auch die neue Rede unseres Reichskanzlers von Seiten der Entente eine glatte Ablehnung. Immer mehr wird deutlich erkennbar, daß das deutsche Schwert das beste Mittel sein wird, um die Herren von der Entente endlich darüber zu belehren, daß Deutschland nicht zu besiegen ist und daß über kurz oder lang endlich doch der ersuchte Verständigungsfriede kommen muß. Während das vierte Kriegsjahr unter schweren Kämpfen anhebt, während die heggewohnten deutschen Truppen gerade am Jahrestage des Ausbruchs des Weltkrieges vor die denkbar schwierigsten Aufgaben in Ost und West gestellt werden, halten es französische und englische Staatsmänner für angemessen, ihren alten Lügen neue Ausflüchte und Verlogenheiten hinzuzufügen. Eine der neuesten Ausflüchte französischerseits ist die, daß Herr Ribot plötzlich sagt, Frankreich wolle ja garnicht die Gebiete, die ihm 1870/71 entzogen worden sind für sich selbst zurückerobern, sondern wolle „nur“ einen neuen Pufferstaat gründen, damit Deutschland nicht noch einmal in die Lage käme, einen so frevelhaften Krieg vom Zaun zu brechen. Die Logik des Herrn Ribot ist geradezu staunenswert.

Sein Kollege Balfour in England hat fast zur selben Stunde sich ebenfalls gemüht gesehen, auf die Rede des Herrn Dr. Michaelis zu antworten. Allgemein muß man belachen, daß der Grundton der Balfour'schen Rede doch ein wesentlich anderer ist als der seiner bisherigen prahlerischen Erklärungen. Wenn man die Rede genau durchnimmt, so muß man finden, daß von der unerlöschlichen Siegeszuversicht, die bisher in den englischen großsprecherischen Reden laut betont wurde, diesmal wenig mehr zu spüren ist. Balfour vermeidet absichtlich, von einem definitiven Siege Englands zu sprechen. Wir sind also England gegenüber um ein gewaltiges Stück weiter gekommen.

Die preußischen Ministerien.

Berlin, 2. Aug. (TU.) Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß der bisherige Reichssekretär Graf Rüdern an die Spitze des Reichsamts des Innern berufen wird und daß von diesem Amte ein neues Reichsamt des Innern und zwar ein „Reichshandelsamt“ getrennt werden wird. Zur Leiter dieses neuen Handelsamtes wird, wie verlautet, der bekannte nationalliberale Abg. Prof. Krieser in Aussicht genommen worden sein.

Berlin, 1. Aug. (TU.) Dem „Vol.-Anz.“ zufolge kommt für die Neubefassung des preußischen Justizministeriums außer dem Oberlandes-Verichtspräsidenten von Hamm auch der Vizepräsident des preußischen Abgeordnetenhauses Dr. Porisch in Frage.

Berlin, 1. Aug. Bürgermeister Schwan-der aus Strassburg i. E. der jüngst wegen hervorragender Verdienste für die Strassburger Kriegsernährung zum medizinischen Ehrendoktor ernannt worden ist, ist nach Berlin berufen worden. Es soll ihm ein Posten im Reichsamt des Innern angeboten sein, wobei es sich besonders um Aufgaben für die Uebergangswirtschaft handeln soll.

Berlin, 1. Aug. (Ztg. 3tg.) Die Ernennung des Vizepräsidenten v. Kuhlmann zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes wird von den Blättern mit Recht als vollzogene Tatsache behandelt, wenn auch eine amtliche Mitteilung darüber noch aussteht.

Stadtnachrichten.

Die Zukunft Homburgs.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Der „Tausendhote“ hat sich mit der Eröffnung einer Aussprache über die Zukunft von Homburg ein wirkliches Verdienst erworben; es ist in der Tat jetzt schon Zeit, zu den veränderten Verhältnissen Stellung zu nehmen. Oder sollte etwa in Homburg ein Mensch leben, der im Gegensatz zu der allgemeinen Ueberzeugung die Ansicht vertreten wollte, daß nach dem Kriege alles wieder völlig gerade gebogen werde, wie ehemals, daß die Engländer und die Russen sich hier wieder ein Stelldichein geben werden? Dafür ist Homburg viel zu wenig Heilbad und ohne irgend einen Monopolcharakter etwa wie Karls-, Marien- oder Wildbad und Bad Nauheim. Nur solche anderwärts unersetzbaren Heilkräfte würden allenfalls die allgemeine Stimmung unserer Feinde überwinden. Darum wird auch Homburg ein Opfer des weit in die Welt hineingefassten Hasses und Widerwillens gegen alles, was deutsch heißt, werden, den die Großindustrie und der Großhandel für unsere Gewerbe erzeugnisse und für unsere Reisenden fürchten.

In Homburg hat sich ja eigentlich in den letzten Jahren schon vor unser aller Augen ein sichtbarer Umschwung vollzogen. Die Ziffern der Kurliste waren nicht kleiner, eher sogar größer geworden. Aber waren das noch die alten Kurgäste? Die Gestalten, die Promenade und Kurgarten in wachsendem Maße füllten, hatten nicht mehr die Anmut der gesellschaftlichen Oberschicht und demgemäß waren auch die Einnahmen der Kurbesitzer an Einzelverdiensten zurückgegangen. Die Masse schuf einen Ausgleich. Aber das gesellschaftliche Gleichgewicht war in den meisten Häusern doch nur dadurch aufrecht zu erhalten, daß in der Ueberzahl die Häuser erbter, gering verzinslicher Besitz waren und daß die inneren Einrichtungen im Wesentlichen die gleichen geblieben sind. Man braucht sich nur die Frage vorzulegen, ob die Vergütung in neuen, auf neuzeitliche Grundstückspreise berechneten und mit neuzeitlichem Komfort ausgestatteten Häusern noch möglich gewesen wäre, um zu wissen, daß es trotz der beschleunigten Aufwertung der Kurlistenziffern rückwärts ging mit unserer Kur. Wer darüber noch im Zweifel war, der konnte zur Zeit der Iffezheimer Rennen mit der glänzenden Wagenparade und Modenschau die Gewißheit gewinnen, daß Homburg auch als Luxusbad ein ganz klein wenig überholt war.

Die großen Hotels freilich waren mit der Zeit und ihren Preisen mitgegangen. Wo

aber sind mittlere Hotels, wie sie Baden-Baden oder Wiesbaden aufzuweisen haben, die auch bei kleineren Preisen einem weniger begüterten Manne den Komfort der Gegenwart bieten? Homburg war gewissermaßen in seinem alten Zustande erstarrt und früher oder später wäre die Wendung, die der Krieg rasch und gewaltsam herbeigeführt hat, doch eingetreten. Homburgs Zukunft ist auf ein großes, zahlungsfähiges, zahlungsfreudiges Publikum eingerichtet; aber für die zweite und dritte Schicht fehlen hier die geeigneten Quartiere und Hotels. Wer das bekräftigt, möge sich zum Wort melden und den Gegenbeweis führen.

Die Entwicklung des Kurlebens zeigt sich auch in dem Schicksal des hinterlassenen Grundstücks, der ein Geschenk gewesen ist und mit seinen prachtvollen, nicht zuspülenden Anlagen dennoch allmählich immer mehr zerfällt und schon längst nicht mehr die ihm vom letzten Landgrafen zugedachte Aufgabe erfüllt, das Gemeinderatshaus gegen die Ansprüche des Kuraufwandes sicherzustellen. Die Leistungen der Steuerzahler und so nach die Steuern sind in umgekehrtem Verhältnis zu dem inneren Wert der Kur- und Fremdenindustrie gewachsen und das immer häufigere Tempo, das gesteigert durch verschiedene Fehlschläge bei Brücken- und Badeanlagen, in den letzten Jahren einsetzte, hätte mit der Zeit zu dem gleichen Zustande der Ermattung führen müssen, wie der Rückgang des Kurwesens.

War vor dem Kriege noch die Illusion von einem guten Stande der Kur trotz des wesentlich veränderten äußeren Bildes und trotz des Zerfalls der wirtschaftlichen Kräfte des Kurorts eine mehr oder minder gefährliche Angelegenheit, so wäre sie jetzt geradezu eine Sünde gegen die jetzige und die künftige Generation von Homburg. Der Krieg hat unsere Einnahmen auf lange Zeit hinaus belastet; wir haben mit Steuern zu rechnen, die eine Verbesserung mit starken, auch steuerlich ergiebigen Erwerbsquellen voraussetzen. Wenn aber, wie sicher zu erwarten ist, die Kur, die einzige Industrie der Stadt, anstatt vorwärts zu gehen, sich abschwächen sollte, wenn die Steuerquellen weniger werden, dann steht Homburg am Anfang einer gefährlichen Entwicklung auch für seine Fremdenindustrie. Eine höhere Zinsanspruchnahme für Kurzweide ist nur möglich, wenn sich in Homburg die Schlange nicht mehr in den eigenen Schwanz beißt. Um die Kur zu heben, werden die Steuerzahler höher belastet. Da diese aber nur von der Kur leben, müssen sie ihre Bretter darnach stellen.

Dadurch fehlt der Zugang der Mittelschicht, d. h. die Masse, die für die Gewerbetreibenden sich im größeren Bedarfs und durch diesen der Steuerlasten angenehm fühlbar macht. So dreht sich in Homburg alles im Kreise. Die Steuerzahler sollen der Kur und die Kur soll den Steuerzahlern helfen und dabei geht es rückwärts statt vorwärts.

Nein, so kann es nicht weiter gehen, das muß den Behörden von Homburg dröhnend in die Ohren gerufen werden; die schlafende Stadt muß aufgeweckt werden, damit sie die Gefahr einer Sterilität, nach Ausherrlichkeiten eingerichteten Verwaltungstätigkeit erkennen lernt. Nicht die Stadt allein, auch die Kur hat Interesse daran, daß neue Steuerquellen — unabhängig von der leistungsfähigen Industrie, der Kur — geschaffen werden. Glaubt man, daß Baden-Baden und Wiesba-

den, die keine geschenkten Kurhäuser und Kurfonds haben, diesen Aufwand hätten leisten können, wenn sie nicht jede ursprünglich ein Pensionopolis und dann eine Industriestadt geworden wären, wenn nicht neben der einen Industrie eine milchende zweite in der Ansiedlung von Familien und Gewerbetreibenden entstanden wäre?

Es ist hier vielleicht an der Zeit, auf Thale im Harz hinzuweisen, eine Stadt, die seit langem durch ihr Eisenwerk — am Eingang zur Kohnstraße gelegen — ungeheure Steuerlätze einzahlen konnte. Heute ist „Thales Eisen“ Spekulationspapier ersten Ranges, das mit seinen Kriegslieferungen Tausende beschäftigt und dessen Aktien zeitweise auf etwa 4500 standen. Wäre eine solche Industrie auch in Homburg — ein großes Werk drüben an der Bahn oder an der Oberurseler Landstraße mit, wie in Thale 10 000 Arbeitern, einem Heer von Kaufleuten, Werkführern, Prokuristen, einem starken Fremdenverkehr in den Hotels wie in Thale trotz der Nähe von Halberstadt und Magdeburg, dann hätte Homburg die Steuerquellen, die es sucht; die mittleren Gasthöfe neben den großen Hotels wären da und lebensfähig; sie hätten an Tischgästen, Festlichkeiten und am blühenden Vereinsleben die wirtschaftliche und die gesellschaftliche Konzentration während des ganzen Jahres, die hier so sehr fehlt, daß die Homburger Kurindustrie je länger je mehr durch unsere sterile Wirtschaftspolitik ein wahres va banque-Spiel wird. Wenn keine Zeichen einer besseren Einsicht sich bald erkennen lassen, wenn nicht bei den berufenen Persönlichkeiten wenigstens der gute Wille zu einer Hebung der inneren Lebens- und Daseinsverhältnisse zu erkennen ist, dann wird mit der Zeit unbedingt auch auf die subjektiven Gründe des Homburger Stillstandes eingegangen werden müssen. Vorläufig sei nur ganz allgemein gesagt, daß keine Stadt gedeihen kann, die nicht über die Kraft oder besser gesagt über die Kräfte zu einer starken Initiative verfügt und erste Aufgabe einer Reform ist Besserung der subjektiven Voraussetzungen durch Hebung des guten Willens bei den vorhandenen Persönlichkeiten oder durch schonungslose Ausmerzungen ungeeigneter Kräfte; Alles, nur keine Sterilität, nur keine Verarmung, deren Haupt nur unter-schreiben und deren Glieder nur Akten bearbeiten!

Homburg hat ja die Probe für den Wert einer kräftig entwickelten Industrie an den Nerzwerken. Oberursel hat sich im Laufe von 25 Jahren als Industrie- und als Ansiedlungsstadt entwickelt, genau verdoppelt; es hat starke laufende Einnahmen und auch bei dem Geländeumsatz starke Gewinne an Umsatzeinnahmen, die durch die Wertzuwachssteuer namentlich an einem Platz, wo Grundstücke und Grundstückspreise lange still gelegen haben, stark ins Gewicht fallen. Die Homburger Kur soll weiter bestehen, sie soll sogar noch besser gefördert werden durch Zugang der zweiten und dritten Schicht, durch Pflege des Erwerbsverkehrs, aber sie soll nicht die einzige Erwerbsquelle sein, weil Stadt, Gewerbetreibende und sogar die Kurinteressenten selber auf diesem unsicheren Boden nicht mehr bestehen können. Nichts ist schädlicher, aber nichts ist auch unrichtiger als der törichte Entweder-oder-Standpunkt. Nicht entweder Kur oder Industrie, sondern Kur und Industrie muß die Parole sein. Wie anders wäre die harte Kriegszeit überstanden worden, wenn hier für die Kriegszwecke ebenso

gearbeitet worden wäre, wie in Oberursel oder Wehlar. Ein Beispiel für den Wert einer gut beschäftigten Gewerbetätigkeit — wo das Steigen der Diäten ein Prozent tausende von Wehrmännern in den Stadtkäse fallen läßt, wenn wir nur 40 000 M. ist es angeht, dieser Folge einer industriellen Ansiedlung bei guten Lage der Homburger Verhältnisse dem trennenden Höhenrücken, der die Industrie- und die Kurquartiere streng voneinander trennen würde, überhaupt noch bedacht, unter den ungünstigen Vorzeichen der letzten Jahre alles auf die eine Karte der Kur zu setzen? Die Kur kann niemals einbringen, was durch die Abweisung der Industrie in die Stadt und ihren Gewerbetreibenden verloren geht. Man soll aber auch nicht die Bedeutung einer gut beschäftigten Industrie für das innere Zusammenwachsen eines Gemeinwesens verkennen. Es entsteht Betriebsleben und Geselligkeit, die Winterfestlichkeiten würden auf alle unsere Hotels verlegt auch in der stillen Zeit den Betrieb noch recht erhalten und jedenfalls mehr geeignet sein eine Winterkur in Gang zu bringen als der hohle Eindruck der geschlossenen Hotels und das zerflatternde Leben in der Stadt, wo die Hotels und Gasthäuser Stunden um Stunden lang ohne Gäste sind. Homburg ist ja deshalb gar kein Hinterland, weil es ausschließlich Kurstadt ist und je mehr es diesen Charakter sich erhält, desto sicherer geht es rückwärts. Darum ist es höchste Zeit, andere Wege einzuschlagen und diese Forderung nicht zum Schweigen kommen, bis entweder die subjektiven oder die objektiven Voraussetzungen für einen Umschwung vorhanden sind.

Die Zeitverhältnisse arbeiten zu Gunsten eines Umschwunges in Homburg stark mit. Die veränderten Vermögensverhältnisse, die zahlreichen durch den Krieg bedingten Pensionierungen, die vielen Witwen, die aus den Großstädten nach billigeren Orten mit guten Schulverhältnissen auswandern, schaffen neue Konjunkturen, die nicht wieder verschlafen werden dürfen. Homburg kann eine Wohnstadt für Frankfurt werden so gut, wie Ebersheim, so gut wie Bonamig. Hierfür ist es erforderlich, Mietshäuser zu errichten und zwar am besten auf dem alten Bahnhofsgelände, das immer noch ungenutzt daliegt, zinsloser Luxus für den Senatskassenschatz, eine erschreckende Wüste in die Stadt Homburg, die sich für einen Fremden auf den ersten Eindruck präsentiert, wie eine schöne Frau in einem sehr unschönen Negligé. Der Bahnverwaltung muß dann gelegen sein, Geld in ihren Beutel zu erhalten, die Grundstücke müssen als Baugrund verwertet werden und um auf ihre Kosten zu kommen, wird die Bahnverwaltung sich reden lassen. Wenn zwischen Homburg und Frankfurt, was nach der Indienststellung der Bahnhofserweiterung in Frankfurt möglich, sogar vielleicht beabsichtigt ist, ein Viertelstundenerverkehr eingerichtet wird, dann ist Homburg technisch gesprochen nicht weiter von Frankfurt entfernt als Ebersheim.

Trotzdem muß unsere Stadtverwaltung dann einsehen, daß die Einteilung dieses Landes als Villenviertel verfehlt gewesen ist. Dieser Villengedanke ist eine Marotte, die in Homburg unter der heutigen Bauleitung förmlich spukt. Nach dem Willen unserer Baudezernenten sollen eigentlich überhau-

Musik

53) Roman von E. Stieler-Marshall

Run gingen sie wieder treulich Hand in Hand zusammen. Aber es war doch nicht mehr ganz wie früher, die rechtellendefangende fehlte. Sie waren lieb und gut miteinander — aber vorsichtig, ängstlich, immer bedacht, einander nicht weh tun. Immer auf der Hut, nichts einzulassen, was den Frieden wieder stören könnte.

Den Bekannten hatte Hermann erklärt, Magdalena sei leidend, habe bei ihren angestrengten Musikstudien den Nerven ein wenig zu viel zugemutet und brauchte nun Ruhe, vollständige Ruhe für einige Zeit. Er selbst ging hie und da zu den verschiedenen Familien oder verabredete gemeinsame Ausgänge, er konnte nun einmal nicht ohne Geselligkeit leben.

Magdalena aber vollendete in Harmonie und Frieden die wunderschöne Meeres-symphonie.

Zuerst konnte sie sich von diesem Wert nicht trennen, konnte sich nicht vorstellen, daß sie es jemals hinweg geben und fremden Menschen mitteilen würde. Zu viel, allzu viel von ihrem eigenen tiefinnersten Selbst klang darin auf.

„Ich gab ihm meine ganze Seele —“ sagte sie, als sie es zum erstenmal im Zusammenhang spielte. In einer zartblauen Aprilabenddämmerung war es — im Grund des Zimmers — unmerklich, regungslos sah Blanche und lauschte und gab auch ihre ganze Seele diesen Tönen mit.

Wie aber die Wochen vergingen, da war es seltsam, wie das Werk sich ganz von selbst mehr und mehr von Magdalena löste, ihr

fremder wurde. Neue Gedanken, neue Träumereien stiegen in ihrer Seele ein, neue Klänge wollten laut gewinnen.

Da endlich brachte sie Heegemeister die Meeres-symphonie und spielte sie ihm vor in einer weichen Stunde. Der kleine Musiker blieb ganz gegen seine Gewohnheit ruhig, rührte sich nicht. Hingegen hörte er zu. Er verstand dieses Werk und was auch aus ihm sprach: heisse Kämpfe, heimlich brennende Sehnsucht eines gefangenen Menschenherzens — und wie des unendlichen Meeres ewiges Lied in Sturmesstößen dies Herz zur Freiheit ruft und in ruhelosem Gleichmaß des Wellenspiels zum Frieden einsinkt. Wie Bestätigung lag es über dem Schluß der Symphonie.

Dem wunderlichen, kleinen Mann frampfte sich das Herz zusammen.

„Diese Frau — ach, diese Frau!“ dachte er — diese tiefe, tiefe Seele! Die schwingt sich über uns alle empor — und ich werde sie verlieren.“

Als Magdalena geendet hatte, und alles so still blieb, sah sie sich nach ihrem Meisterchen um, bahnab ängstlich.

Ganz zurückgelehnt lag er da in seinem großen, altväterischen Stuhl, die Hände auf dem hochgezogenen Knie gefaltet, das Gesicht war bloß und ernst, die Augen, von den dunklen, einengenden Gläsern befreit, waren groß und weit und blickten — ach, wohin blickten sie! Ueber das Leben hinweg? Ueber die Wogen des Meeres?

Heegemeister, mahnte Magdalena leise. Er nickte still.

„Run flieg sie weit und immer weiter“, sagte er vor sich hin, „bald wird sie fern, sehr fern von mir sein. Meine Freude, meine

Sonne, bald wird sie vielen Menschen leuchten, ich aber werde sie entbehren müssen.“

Das klang so tief schmerzlich, daß Magdalena ganzes Herz davon ergriffen wurde. Sie stand auf und ging zu ihm, der sich nicht erhob. Seine Hand nahm sie und liebevoll sprach sie ihm zu.

„Mein Freund, mein lieber, guter, bester Freund, was ist Ihnen? Warum sind Sie so anders wie sonst? Hat diese Musik Sie so traurig gemacht?“

Mit einem müden wehmütigen Lächeln sah er zu ihr auf.

„Schau’s“, sagte er ganz leise, „da bricht er halt doch mal zusammen, der alte Narr. Nicht erschrecken und nicht böse sein, Geduld. Ich spüre den Abschied in allen Gliedern voraus.“

Welchen Abschied, mein armes Meisterchen? Von mir? Ach, wie es auch mit mir werden wird, wir werden uns doch nicht verlieren.“

„Nein nein, Frau Sonne. Der kleine Stern folgt treulich Ihrer Bahn. Reden wir nimmere drüber. Eine Wohltat, wenn Sie mir antun wollen! Spielen’s mir den wunderbaren, wunderschönen Schluß noch mal — und dann — dann dürfen’s Ihnen nach mir nicht mehr umhauen — dann gehen’s, gehen’s — Frau Sonne — unmännlich sollen’s mich nicht sehen.“

Ueber Otern reisten Hermann und Magdalena mit Mademoiselle ins Lottorhaus.

Eine plötzliche Sehnsucht trieb sie Beide dorthin, als würden sie sich dort erst so richtig wiederfinden. So kamen sie an einem heiter blauen Ostermorgen dort an, zu Buchens Enttäuschung, der viel lieber die Ferien in Breslau verlebte hätte.

Er hielt mit seiner Meinung nicht stand, sondern sagte sie frank und offen gleich auf dem Bahnsteig, als Magdalena den Bruder, der ihnen entgegengehandelt war, ans Herz drückte.

Das finde ich frech von Euch, Ihr wart doch erst! Beihnachten hier. Was habe ich davon, wenn Ihr hier seid? Ich möchte mal wieder in den Zoologischen.“

„Du kommst Wingen“, tröstete Hermann lachend, „dann ist es noch viel feiner. Du fährst Dampfschiffe auf der Oder, und es ist überhaupt viel mehr los.“

„Ja“, sagte Paul nicht sehr begeistert, „dafür sind die Ferien nur halb so lang.“

Das Doktorhaus lag blühend am ersten Frühlingssgrün umhüllt, in allen Stuben blühten gelbe Schlüsselblumen und weiße Anemonen in den Basen.

Der Vater war guter Laune wie ein lustiger Junge und ärgerte Paul, neckte das Ehepaar, hielt einer feierlichen französischen Ansprache an Mademoiselle und machte seiner Frau poetische Liebeserklärungen. Seine klaren durchdringenden Augen funkelten vor Vergnügen hinter den glänzenden Brillengläsern.

Muh, die gute behagliche Muh mit dem glattenliegenden Haar trug jetzt auch eine Brille, wenn sie in ihrem „Automobil“ am Fensterplätzchen saß und las oder nähte. Dann blühte sie drollig über den oberen Brillenrand hinweg, wenn sie mit jemandem sprach.

„Ach, du Grundgütiger“, seufzte sie, „Aber, du merkst, daß man alt wird.“ Und alle lachten sie aus, denn sie war erst siebenunddreißig Jahre und es war noch nicht viel vom Alter an ihr zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Geflügel

Täglich frische Sendungen

junger Gänse : Hahnen : Suppen-
Hühner : Tauben

empfehl

Chr. Pfaffenbach

3129

Telefon 290.

Seefisch-Verkauf!

Srische Makrelen : Schellfisch : Kabliau
Merlans : Bräschellfische : Seezungen
und Steinbutt

Geräucherte Makrelen und Slundern

Tantenschläger :: Pfaffenbach.

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe

Telephon Nr. 44 Kisseleffstrasse Nr. 5

Postcheckkonto Nr. 12136 Frankfurt a. M.

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9—12 Uhr

Einlagen Mark 4,570,000 —

Sicherheitsfonds Mark 791,000

mündelsicher angelegt.

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken M 621,800. — ausgezahlt worden

An alle Drucksachen-Verbraucher!

Die fortgesetzte im ganzen Deutschen Reiche sich verteuernde Lebenshaltung und die daraus entstandenen Ansprüche des Arbeiterpersonals zwingen das Buchdruckgewerbe, gleich einer Reihe anderer Gewerbe, eine wesentliche Lohn-erhöhung ab 1. Mai eintreten zu lassen. Diese Tatsache im Zusammenhange mit der weitergeschrittenen Verteuerung aller Ver-brauchsmittel! setzt die Buchdruckereibetriebe in die Zwangslage, zum Ausgleich der sie schwer belastenden Mehrausgaben die bisherigen Preise für Drucksachen weiterhin zu erhöhen.

Die Erhöhung beträgt auf Satz, Druck und Nebenarbeiten 50 vom Hundert auf die Preise vor dem Kriege. Papier wird zu den Tagespreisen berechnet.

Wir bitten die versch. Auftraggeber d. Buchdrucker, den zwingenden Umständen der Zeit Rechnung zu tragen und den notwendig gewordenen Preisaufschlag bewilligen zu wollen.

Die tarifstreuen Buchdruckereien
des Kreises III (Main.)

Großherzogtum Hessen, Hessen-Nassau,
Fürstentum Waldeck, Kreis Wehlau.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Gattin, unserer treusorgenden guten Mutter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Katharine Walter
geb. Koch

sagen wir Allen, insbesondere Herrn Pfarrer Wenzel für die tröstlichen Worte am Grabe, den Herren Wegger, den Mitarbeitern der Fa. Chr. Wegger, sowie für die zahlreichen Blumenpenden unseren herzlichsten Dank.

Bad Homburg, den 1. August 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hloys Walter und Kinder.

3121

Verantwortlich für die Schriftleitung: Friedrich Rachmann; für den Angeigentel: Heinrich Schudt; Druck und Verlag Schudt's Buchdruckerei Bad Homburg v. d. Höhe.

Verloren

Perlenbeutel mit Jäger u. Hirsch.
Gegen Belohnung abzugeben
3117 Dreihäuserhof.

In der

Elektrischen Bahn 25
ein schwarzseidener Regen-
schirm mit einem ebensolchen
Sonnenschirm mit schwarzem Griff
verkauft.

Nachfragen 3128
Gymnasiumstraße 6 II.

Prima

Einleg-Schweine

sind sofort billig zu verkaufen.

Hermann Neß
Höbstraße 2.

3118

Elektr.

Tisch-Ventilator

zu verkaufen. Näheres Geschäftsstelle dieses Blattes unter 3126.

Zu verkaufen:

ein zweiflügeliger Kleiderschrank,
ein poliertes Pfeilerschränken,
eine polierte Kommode mit vier
Schubladen, ein kleiner Waschtisch,
2 Rohrstühle bei Frau Karl
Knapp, Louisestraße 6. 3127

Zu kaufen gesucht:

gebrauchte, gut erhalt. weiß-
eiserne Bettstelle m. Matratze,
Nachtisch und Waschtisch.

Angebote unter A. 3116 an die
Geschäftsstelle ds. Blattes.

Korke

gebrauchte und neue
alle Größen, jedes Quantum kauft
und erbitet Angebote 3119

Muck, Hamburg 11
Rödingsmarkt 73.

Tüchtige Beiköchin

zur Aushilfe u. fleißiges Dienst-
mädchen gesucht. 3128
Villa Meteor, Schwedenfab.

Zuverlässige Frau

3130
gesucht, um morgens oder
abends Büro zu reinigen.
Melden :: ::

Ferdinandsplatz No. 11.

Unabhäng. Monatsfrau

3122
gesucht. Louisestraße 36 I.

Stundenmädchen

oder junge Frau gesucht. 3094
Promenade 33.

Filet-

Strickerinnen

3090
gesucht.

Alfred Ochs
Berlin, Charlottenstr. 77.

Fuhrmann und

Tagelöhner

3125
werden gesucht von

F. W. Creuß, Dampf-Sägewerk.

Friseur-Lehrling

3098
gesucht.

E. Henneberger

Engl. und franz.

Sprachunterricht

Nachhilfe für Schüler in allen
Fächern. Vorbereitung für Prüf-
ungen. Einj. Preis. Dolmetscher u.

B. Dannhof,

Staatl. gepr. Sprachlehrerin

Höbstraße 33. I.

Kurhaus - Theater Bad Homburg

Samstag, den 4. August 1917

abends 8 Uhr

Opern-Gastspiel

TRAVIATA

Oper in 4 Akten von F. M. Flavi. Musik von G. Verdi
Musikalische Leitung: Kapellmeister **Walter La Porte.**
Leiter der Aufführung: **Hans Pokorny.**

Personen:

Violetta Valery	Vinette Schetter
Flora Verwoig	vom Stadttheater in Bremerhaven
Alfred Germont	Charlotte Sendorj
George Germont, sein Vater	August Gesser
Gaston, Vicomte von Vitorieres	vom Opernhaus in Frankfurt a. M.
Baron Douphal	Hans Pokorny
Marquis von Aubigny	vom Königl. Deutschen Landestheater Prag
Doktor Grenvil	Otto Weindel
Annina, Dienerin Violettas	vom Opernhaus in Frankfurt a. M.
Josef, Diener Violettas	Josef Wacis
Freunde Violettas und Floras.	vom Opernhaus in Frankfurt a. M.
	Paul Neumann
	vom Opernhaus in Frankfurt a. M.
	Wilhelm Fischer
	Maria Haan
	Karl Bernhagen

Opernpreise.

Nach dem 2. Akt findet eine größere Pause statt.

3108

Vorverkauf auf dem Kurbüro.

Geschenktwert für Lazarette und Krankenhäuser Der Wassertopf.

Roman von Hans Eschelbach. Veritas-Verlag, Bonn.
Preis broschiert 1.20, geb. 1.80

Hans Wirth, der Direktor des Oskar-Helene-Heims für Jüden und Erziehung gebrechlicher Kinder in Berlin-Schlendörf nennt den spannenden Roman „Ein Trostbuch für alle Verkrüppelten, Minderchönen, Gebrechlichen und Häßlichen“ widmet ihm in seinem krüppelpsychologischen Werk „Siege über den Wassertopf“ ein besonderes Kapitel, weil es der seelischen Wiederaufrichtung und Willenskräftigung schwerverletzten Jüden des Krieges und des Friedens dient. Wer das Buch an Kranke verschenkt, stiftet damit unendlichen Segen.

Zu beziehen durch Veritas Verlag Bonn, Göttenstr. 1.

Fremden-

An- und Abmeldescheine

erhältlich in der

Geschäftsstelle des „Taunusboten“.

Disconto-Gesellschaft

Hauptsitz Berlin

Kapital u. Reserven rund M 420,000 000

Berlin, Antwerpen, Bremen, Essen, Frankfurt a. M.

London, Mainz, Saarbrücken,

Cöpenick, Cöstrin, Frankfurt a. O.,

Homburg v. d. H., Offenbach a. M., Oranienburg.

Potsdam, Wiesbaden,

Hamburg: Norddeutsche Bank in Hamburg

Köln: A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.G.

Uebernahme von Vermögensverwaltungen,
An- und Verkauf von Wertpapieren
Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung auf
längere und kürzere Termine.
Schränklächer unter Mitverschluss des Mieters.
Auszahlungen gegen Kreditbriefe und Reiseschecks.
Vermittlung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Zweigstelle:

Bad Homburg vor der **Kurhausgebäude**
Höhe